

Malerische Reise ins Ungewisse

„Preparing for Darkness“ – eine neue Bewegung in der europäischen Malerei. Teil 2



1 Luc Tuymans, „Against the Day I“, Öl/Lwd., 2008, 224 x 174 cm

2 Michaël Borremans, „Melon“, Öl/Karton, 2013, 24,3 x 20,9 cm

3 Jan De Maesschalck, „Ohne Titel“, Öl/Holz, 2019, 26,1 x 18,7 cm

4 Alexander Tinei, „Dream“, Öl/Lwd., 2012, 32 x 28 cm

5 Tiina Heiska, „Woman as a Flower 3“, Öl/Lwd., 2018, 38 x 45 cm

6 Marlene Dumas, „Nuclear Family“, Öl/Lwd., 2013, 200 x 180 cm

In der letzten Ausgabe sprachen wir mit den Protagonisten von „Preparing for Darkness“ über die Herausforderungen einer Malerei, die der Gegenwart gerecht werden kann. Dass diese fünf Künstler aus Rumänien und Italien mit ihrer „Position der Melancholie“ nicht allein dastehen, sondern Teil einer gesamteuropäischen Bewegung sind, soll der zweite Teil zum Thema zeigen, der sich dem Werk von sieben weiteren Künstlern und Künstlerinnen widmet.

Paradigmenwechsel in der Malerei wurden schon oft eingeläutet. In den frühen Zwanzigern etwa entstand das in der Literatur beheimatete Konzept des „Magischen Realismus“. Der Stil, der bis in die Sechzigerjahre hineinreichte, wird meist mit Lateinamerika assoziiert. Denn der kolumbianische Schriftsteller Gabriel García Márquez hat mit „Hundert Jahre Einsamkeit“ (1967) das wohl bekannteste Werk dieser Richtung geschaffen – ein Roman, der zahllose Maler in aller Welt inspirierte. In den Achtzigerjahren diskutierten italienische Kunstkritiker dann über „Ipermanierismo“, „Anacronismo“ und „Pittura colta“. Und in der nördlichen Hälfte Europas entwickelte sich um diese Zeit herum eine Malerei, die auf stilistische Codes der Renaissance, des Manierismus und vor allem des Barock rekurrierte – verknüpft mit dem Anspruch, diese zu aktualisieren.

Dort – im Benelux-Raum, in Skandinavien sowie in den Ländern des ehemaligen Ostblocks – formierte sich damals ein Kreis von Künstlern, der wegweisend für die heutige Bewegung „Preparing for Darkness“ werden sollte. Dazu gehörten die Belgier Luc Tuymans (*1958, Abb. 1), Michaël

Borremans (*1963, Abb. 2) und Jan De Maesschalck (*1958, Abb. 3), die seit 1977 in den Niederlanden lebende Südafrikanerin Marlene Dumas (*1953, Abb. 6), die Finnin Tiina Heiska (*1959, Abb. 5) oder auch Alexander Tinei (*1967, Abb. 4) aus Moldawien. Diese Künstler entwickelten ihre Malerei unter dem Einfluss geopolitischer Spannungen zwischen Ost und West, aber auch der 68er-Bewegung. Ihre Kunst sollte nicht nur die heutigen „Manifestler“ prägen, die sich ganz aktuell gegen die Agonie von malerischen Werten stemmen. Auch eine ganze Reihe anderer europäischer Künstler zielt seit Längerem darauf ab, der Bildenden Kunst wieder „Aura“ zu verleihen.

Hugo Alonso (*1977, Spanien)

In Alonsos Gemälden dominiert der scheinbar eingefrorene Moment – in Szenarien ohne Zeichen. Es sind „Nicht-Orte“ voller Unsicherheit, die sich in seinen Papier- und Leinwandarbeiten (mit einem Augenzwinkern in Richtung Kino) aufbauen. „Ich verstehe meine Bilder als Aquarelle, bei denen der Pinsel durch die Airbrushpistole ersetzt wird“, so Alonso. Mit ihrer oft aseptischen Atmosphäre lassen seine Arbeiten sowohl auf semantischer als auch formaler Ebene viele Deutungen zu: Der Betrachter selbst erzeugt jeweils die „Umstände“, die seine Werke umgeben. Kleinen, intime Gemälde lassen sich mit einem Blick durchqueren, während große „Kinoleinwände“ wie „Lovers“ (Abb. 13) geradezu die körperliche Erfahrung im Maßstab 1:1 fordern. Seit eines seiner Gemälde das Cover des „New York Times Magazine“ vom 1. Oktober 2017 zierte, erlebt die Position des vielfach ausgezeichneten Künstlers Preissprünge.

Guillaume Bresson (*1982, Frankreich)

Bressons Bilder sind oft so raffiniert komponiert, dass das Auge eine Weile braucht, um sie als Illusion zu identifizieren (Abb. 12). Indem er den vorgestellten Situationen surrealen Charakter verleiht, schafft er es, alltäglichen Szenen eine bedrückende Atmosphäre voll emblematischer Kraft zu verleihen. Auch wenn Bresson seine Vorliebe für kunsthistorische Mash-ups eher herunterspielt: Der aus Toulouse stammende Künstler pflegt die Tradition der Grisaille-Malerei und lässt oft auch christliche Ikonografie anklängen. Mit diesen Mitteln verleiht er der Melancholie der modernen urbanen Gesellschaft epischen Ausdruck. Der bei Sammlern hoch im Kurs stehende Künstler wird von der Galerie Nathalie Obadia (Brüssel, Paris) vertreten.

Eckart Hahn (*1971, Deutschland)

Hahn verarbeitet in seinen Werken häufig aktuelle Themen, wobei er regelmäßig eine philosophische Ebene – einen Blick ins existentielle „Ich“ – einfließen lässt (Abb. 11). „Für mich ist ‚Preparing for Darkness‘ keine Vorbereitung auf die Apokalypse – vielmehr eine malerische Reise ins Ungewisse, bei der uns Emotionen gegenüberreten und transzendente Erfahrungen möglich sind. Meine Bildwelt bildet ein Spannungsdreieck zwischen Artifiziellem, Kreatürlichem und Natürlichem, einen Widerhall auf die existenziellen Fragen unserer Zeit“, so der Künstler. Leider ist das Werkangebot rar, da Hahn bereits seit Jahren für Wartelisten produziert – nur etwa 30 Arbeiten jährlich verlassen sein Reutlinger Atelier. Der Künstler wird von Aeroplastics (Brüssel), Schlichtenmaier (Stuttgart) sowie „Pablo's Birthday“ (New York) vertreten.

Justine Otto (*1974, Polen)

„In der Härte ihrer Bilder, in deren Unerbittlichkeit, schafft Justine Otto eine Realität, die weder überzogen noch pathetisch ist, sondern kalt den Nerv einer Gegenwart trifft, in der die Gegensätze eingeebnet sind oder explodieren“, so Jean-Christophe Ammann, 1991 Gründungsdirektor des MMK in Frankfurt. Die ehemalige Städel-Schülerin war dem Blick des 2015 verstorbenen Ausstellungsmachers freilich nicht entgangen. In ihrem Werk setzt Otto Figuration und Abstraktion zueinander ins Verhältnis (Abb. 7). „Der metallische Schein, der die Bilder kennzeichnet, macht die Protagonistinnen zu Wesen, denen nichts, aber auch gar nichts, fremd ist“, meinte Ammann. „Sie verorten ihre Handlungen mit Neugier, quälend, vielleicht auch sadistisch, stets aber rätselhaft in einem Niemandsland, dem die Himmelsrichtungen fehlen.“ Die Arbeiten der mehrfach ausgezeichneten Künstlerin haben bereits einen großen Preissprung hinter

sich. 2021 soll es Soloshows im Museum Abtei Liesborn (ab 11. Juni) und in der Neuen Galerie Gladbeck (ab 7. November) geben.

Daniel Pitín (*1977, Tschechien)

Pitíns Gemälde können als Fragmente von Erzählungen und Träumen gelesen werden, in denen die „persönliche und kollektive Erinnerung“ erforscht wird – im Spannungsfeld zwischen Mensch und Schöpfung, Struktur und Inhalt (Abb. 9). Als Inspirationsquelle nutzt der Künstler, der auch mit Collage, Video und Film arbeitet, sein Familienarchiv, das Internet und das Kino – hier oft mit Bezug zu Alfred Hitchcock, aber auch zum „Film noir“ und zu tschechischen New-Wave-Streifen der Sechzigerjahre. In dichter Bildsprache und mit subtilen Verweisen auf die kunstgeschichtliche Ikonografie sowie die Ästhetik der Spätmoderne bringt Pitín dunkle Themen auf der Leinwand, in denen sich die Akteure gleichzeitig verbergen und offen-

baren – weil sie den Betrachter immer auch mit einem Hauch unausgesprochener Inhalte konfrontieren. Der Künstler wird von der internationalen Nicodim Gallery (Los Angeles) vertreten.

Markus Schinwald (*1973, Österreich)

Schinwald arbeitet in den unterschiedlichsten Medien: mit Video, Performance, Tanz, Zeichnung, Installation etc. Dabei erschafft er eine Welt, in der sich Theater, Philosophie, Soziologie und Psychologie begegnen. In Auseinandersetzung mit Raum und Körper versucht er, die irrationalen Tiefen des individuellen und kollektiven Seins auszuloten. In seinem malerischen Œuvre nutzte der Künstler lange Zeit historische Gemälde und nahm an ihnen chirurgisch präzise Eingriffe vor (Abb. 8). Oft fügte er befremdliche Elemente hinzu: Prothesen, Apparaturen, Instrumente, Verhüllungen. So entstanden rätselhaft-beängstigende Werke – Bilder als psychische Belastung. In seinen späteren Großformaten sind die Figuren von solchen Attributen – und somit auch von konkreter Last – befreit. Mentale Gefangenschaft suggeriert nun vielmehr die Bildkomposition. Derzeit bereitet Schinwald, der durch die Galerie Thaddaeus Ropac (Salzburg, Paris, London) vertreten wird, eine Museumsausstellung in Linz vor.

Richard Wathen (*1971, Großbritannien)

Die seit 2002 entstehenden Porträts des Künstlers sind aus einer Vielzahl von Schrift- und Bildquellen entwickelt und besitzen oft kunstgeschichtliche Bezüge (Abb. 10). So wirken die Werke zumeist vertraut, teils sogar tröstlich – lösen bei näherer Betrachtung aber beunruhigende Zustände aus. Denn der Künstler verzerrt durch Details Geschlecht und Alter. „Mit der Zeit, so hoffe ich, wird der Betrachter beginnen, ein Unbehagen innerhalb des Werks zu erkennen“, sagt er. Noch bis 18. April ist der Künstler als Preisträger des MOSTYN, dem Museum für zeitgenössische Kunst in Llandudno/Wales, in der Einzelpräsentation „New Eyes Every Time“ zu sehen. **Sebastian C. Strenger**



7 Justine Otto, „The eternal song“, Öl/Lwd., 2020, 210 x 180 cm

8 Markus Schinwald, „Jade“, Öl/Lwd., 2018, 71 x 59 cm

9 Daniel Pitín, „Cloud“, Öl, Acryl/Papier/Lwd., 2020, 180 x 240 cm

10 Richard Wathen, „Morbid Jealousy“, Öl/Lwd./Aluminium, 2014, 61 x 50 cm

11 Eckart Hahn, „Abend“, Acryl/Lwd., 2011, 80 x 60 cm

12 Guillaume Bresson, „Ohne Titel“, Öl/Lwd., 2016, 97 x 77 cm

13 Hugo Alonso, „Lovers“, Acryl/Lwd., 2015, 200 x 300 cm

